



10.000 CORONA-TESTS IM MONSIGNORE-BLEYER-HAUS

München. Zweimal täglich wird im Monsignore-Bleyer-Haus des KJSW von Montag bis Freitag getestet: um 9 Uhr und um 15 Uhr beziehungsweise freitags um 14 Uhr. Seit 12. November 2020 ist das schon so. „Wir wollen das Beste für unsere Bewohnerinnen und Bewohner sowie für unsere Mitarbeitenden“, erklärt Einrichtungsleiter Josef Limbrunner. „So gewährleiten wir, dass alle dreimal pro Woche getestet werden. Auf diese Weise können wir einen CoVid-19-Ausbruch gleich zu Beginn in den Griff bekommen.“ Limbrunner ist den Kolleg*innen dankbar, die zweimal pro Tag in die Schutzkleidung schlüpfen und bei anderen die Tests durchführen. Das Foto oben dokumentiert eine typische Test-Situation. Zudem kommt einmal pro Woche ein ärztliches Team, das bei 80 bis 100 Personen einen ergänzenden PCR-Test per Rachenabstrich durchführt.

Das Monsignore-Bleyer-Haus scheut keine Kosten für die Sicherheit der Menschen hier. „Bis Februar haben wir alle Schnelltests selbst bezahlt, weil sie bis dahin nicht verpflichtend waren. Seither bekommen wir sie von Referat für Umwelt und Gesundheit in München gestellt“, berichtet Josef Limbrunner. Die Zahl der Tests ist beachtlich. Am 19. Mai wurde der 10.000. Test durchgeführt. Zu diesem „Jubiläum“ ließ sich das Tester-Team einiges einfallen: Der „Sieger“ erhielt Süßigkeiten in einer Schachtel für

Test-Kits. Bewohner Erhard St. strahlte dementsprechend, als er die Schachtel öffnete. Außerdem gab es Musik von Mitarbeitenden: Ein Überraschungsständchen nach einer bekannten Schlagermelodie hat – zur Erheiterung aller Anwesenden – den Refrain:

„EIN BISSCHEN NASE, EIN BISSCHEN RACHEN
FÜR ALLE GIBT'S NICHTS ZU LACHEN.

EIN BISSCHEN NASE, EIN BISSCHEN RACHEN,
NEGATIV, DAS WÜNSCH ICH DIR.“

Bisher hat das gut funktioniert im Monsignore-Bleyer-Haus. (Text und Bild: KJSW/Riffert)

EINE BERÜHRENDE GESTE

Vaterstetten. Familien aus dem Ort wollten sich für die anstrengende Arbeit in Corona Zeiten bedanken und haben für alle Mitarbeiter*innen im Haus Maria Linden eine individuelle Karte gestaltet und Süßigkeit überreicht. Wie kreativ diese Gruppe war und mit wieviel Herzblut gebastelt wurde, belegt das Bild. Einrichtungsleiter Michael Liebmann freut sich sehr darüber: „Das waren liebe Menschen aus der Umgebung, die auch andere Pflegeeinrichtungen bedacht haben.“





Vorstand
Egon Forchhammer.
Foto: privat

EDITORIAL

DIE SACHE MIT DEM GENDER-STERNCHEN

Eine weitere Pandemie greift um sich. Vorwegschicken muss ich hier, dass dieser Kommentar die Meinung des Verfassers wiedergibt und nicht Ansicht des KJSW ist.

Mit der weiteren Pandemie meine ich das gnadenlose Gendern, das in zahllosen Artikeln und Fernsehdiskussionen bis zum Abwinken diskutiert, verteidigt und (für meinen Geschmack zu selten und zaghaft) verurteilt wird. Beim Schreiben sucht man krampfhaft das Sternchen, das man irgendwie zwischen Mitarbeiter und *innen einbauen muss (auch in „Unser Prisma“ übrigens). Beim Sprechen ist man zaghaft bemüht, durch angedeutete Pausen, wie beim Verschlucken eines Sternchens, zu signalisieren, dass man verstanden hat, dass es nicht nur ein Geschlecht gibt.

Wenn man nicht alles konsequent diesem Zwang unterwirft, wirkt man mindestens unsensibel, im schlimmsten Fall wie ein Subjekt, das die Existenz von alternativen Geschlechterformen nicht anerkennt. Dass hier nicht zwangsläufig die Verwendung männlicher Schreibformen gemeint ist, zeigt das Beispiel, das ich irgendwo gelesen habe, dass man bei der Schulung von Hebammen darauf hingewiesen hat, dass man nicht mehr von „Muttermilch“, sondern von „Menschenmilch“ sprechen muss.

Wenn dieses Thema in unserer Gesellschaft so breitgetreten werden muss, der Duden zwanghaft in kürzester Zeit sich genötigt sieht, alles zu gendern, was bei drei nicht auf dem Baum ist, ganz egal, ob es dem Sprachempfinden entspricht oder nicht, dann können wir uns in diesem Land tatsächlich glücklich schätzen, da wir scheinbar keine größeren Probleme haben.

Wenn ich mich nun bei unseren Mitarbeitern für ihren Einsatz in der „ersten“ Pandemie bedanke, meine ich alle unsere Mitarbeiter, unabhängig von Geschlecht, Religion oder irgendwelcher sonstigen Diversitäten. Haben Sie alle herzlichen Dank für Ihre Arbeit, sei es in der Verwaltung oder auch insbesondere beim Dienst an unseren Betreuten.

Ihr Egon Forchhammer

INHALT

- 1 10.000 TESTS IM MBH
Eine berührende Geste
Impressum
- 2 Editorial – von Egon Forchhammer
25. Dienstjubiläum von Carina Reb
- 3 Ambulante Erziehungshilfen
München-Moosach:
Spannende Tage mit Fortschritten
- 4-5 Neue Wohngruppen in Brannenburg
- 6 Positive Erfahrungen mit Unterstützter
Kommunikation in der Förderstätte des
MBH in Pasing
- 7 Aus dem KJSW
- 8 BEREB: Erfolgreicher Einsatz für
Jugendliche und Mitarbeitende
Spende Rosenheim

BITTE BEACHTEN SIE:

Aus technischen Gründen wird die Ausgabe 3-2021 von Unser Prisma erst Ende September erscheinen und nicht, wie gewohnt, zum 15.9. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.



25. DIENSTJUBILÄUM VON CARINA REB

Genau seit 25 Jahren arbeitet Carina Reb beim Katholisches Jugendsozialwerk München. Die Juristin leitet den Betreuungsverein des KJSW in München-Pasing. Foto: Naßl.

IMPRESSUM

Unser Prisma – Die Mitarbeiterzeitschrift des KJSW:
Nummer 2-2021

Katholisches Jugendsozialwerk München e. V.,
Forstenrieder Allee 107, 81476 München

Erscheinungsweise:
Viermal jährlich zum 15.3., 15.6., 15.9. und 15.12.
Redaktionsschluss ist jeweils der 25. des Vormonats.

V. i. S. d. P.:
Egon Forchhammer, Vorstand, Berthold Wübbeling, Vorstand

Redaktion: Dr. Gabriele Riffert, pressestelle@kjsw.de,
Telefon 0151 / 10 78 79 91 oder 089 / 810 59 210.

Grafik, Layout: Melanie von Mendel,
mvm-Grafikdesign, Ismaning

Druck: die druckbörse, Straubing, www.diedruckboerse.de

Gedruckt auf vom Blauen Engel zertifiziertem Papier, das ressourcenschonend, umweltfreundlich und zu 100 Prozent aus Altpapier hergestellt wurde.



Das Foto zeigt von links nach rechts: Monika Kupski, Diana Kerber, Erich Mehlsteibl, Angela Naasan, Hanna Ullmann, Margot Gebert. Bild: AEH/KJSW

AMBULANTE ERZIEHUNGSHILFEN: SPANNENDE TAGE MIT FORTSCHRITTEN

„Das wird heute noch ein spannender Tag“, ist sich Monika Kupski sicher. Die Sozialpädagogin und stellvertretende Leiterin der Ambulanten Erziehungshilfen München-Moosach des KJSW hat bereits ein Gespräch hinter sich und berät gleich im Video-Chat eine Familie. Danach kommt eine Mutter mit ihrem Sohn zur persönlichen Beratung vorbei. Die beiden streiten gerade sehr viel miteinander. Der Teenager kümmert sich nicht mehr um die Schule, schläft tagsüber viel, in der Nacht ist er im Internet unterwegs. Wenn die Mutter ihn anspricht, wird er pampig. Professionelle Begleitung ist gefordert. „Die Corona-Pandemie laugt die Menschen aus. Nach über einem Jahr gibt es immer noch kaum eine Perspektive, wann man wieder normal leben kann. Das hat auch Auswirkungen auf unsere Klient*innen“, weiß Monika Kupski. In deren Wohnungen gibt es meist zu wenig Rückzugsmöglichkeiten. Manche Eltern sind arbeitslos, andere in Kurzarbeit. Die meisten Eltern sind damit überfordert, ihre Kinder beim Unterricht zu unterstützen. Die Kinder fallen deshalb mit den schulischen Leistungen zurück. Jugendliche haben keine Lust mehr auf digitalen Unterricht. „Manche haben sich eingeloggt, dann aber den Bildschirm ausgeschaltet und weitergeschlafen. Dann haben die Lehrer bei den Eltern angerufen und dann gab es Streit in den Familien“, beschreibt Monika Kupski die Erfahrungen, die sie und ihre Kolleg*innen sammeln mussten. „Wenn man dann nicht raus aus der Wohnung kann, weil alle Freizeitangebote geschlossen sind, geht man sich gegenseitig noch mehr auf die Nerven“, berichtet sie. Im ersten Lockdown seien sogar Jungs im Teenageralter froh gewesen, wenn sie mit ihnen spazieren ging, schmunzelt Monika Kupski. Mittlerweile ist ein Spaziergang nicht mehr ganz so der Hit. Aber mit einem gemeinsamen kleinen Essen kann sie sie „ködern“. Dann lädt sie sie ein auf eine Tüte Pommes oder ein Eis am Moosacher Bahnhofsvorplatz, am Olympia-Einkaufszentrum oder manchmal sogar am Stachus. So kommt sie mit ihnen in Kontakt, erfährt, was sie bedrückt, spricht ihnen Mut zu, regt an zu

einem strukturierten Tagesablauf und der Umsetzung individueller Ziele.

Die Ambulanten Erziehungshilfen sind seit Beginn der Corona-Pandemie für ihre Familien greifbar gewesen. Die Sozialpädagog*innen haben laufend Kontakt zu den 22 Familien, die das KJSW derzeit in München-Moosach begleitet. Die Wege zueinander sind jedoch anders als in der Vor-Corona-Zeit, wie Monika Kupski erklärt: „Da bin ich zur Familie gegangen und hatte alle vor Augen. Ich habe den Zustand der Menschen und der Wohnung gesehen. Und ich war im unmittelbaren personalen Kontakt. Beim Video-Chat sieht man heute nicht alles. Die persönliche Begleitung bei uns in der Beratungsstelle ist wegen der Raumgröße mit maximal drei Personen möglich. Der Rest der Familie kann dann nicht dabei sein.“ Wohnungen von Klient*innen betreten die Sozialpädagog*innen derzeit auch noch, aber nur in Fällen, wenn das Kindeswohl gefährdet ist. Insgesamt ist die Arbeit deutlich anstrengender geworden. „Wir müssen einfach kreativ sein und möglichst viel draußen unternehmen“, betont Monika Kupski.

„ICH BIN FROH, DASS WIR HEUER SO VIEL SCHNEE IM WINTER HATTEN. SO KONNTE ICH MIT KINDERN UND ELTERN GANZ VIEL RODELN. NUN HOFFEN WIR AUF GUTES SOMMERWETTER, DAMIT WIR WIEDER RAUS GEHEN KÖNNEN.“

Auch sonst ist die Arbeit der AEH anfordernd, nicht nur durch sehr flexible Terminvereinbarungen oder das dauernde Tragen von Masken. Wichtige Ansprechpartner*innen von Behörden sind durch deren Einsatz im Homeoffice nicht mehr so gut greifbar wie früher. Dazu kommen laufend neue kleine Erschwernisse im Alltag, die sich summieren und das motivierte Team anstrengen. So müssen sie beispielsweise mit FFP-2-Masken arbeiten, aber das Jahresbudget für Masken, das der Sachaufwandsträger zur Verfügung stellt, ist bereits im Mai aufgebraucht. (rif)



NEUE WOHNGRUPPEN IN BRANNENBURG

Hell und freundlich, groß und modern – das ist der erste Eindruck, wenn man die Wohnküche im Erdgeschoß der Nussdorfer Straße 6 in Brannenburg betritt. Hier leben acht ältere Bewohner*innen seit April zusammen. Einige von ihnen sind bereits im Ruhestand, andere arbeiten in verschiedenen Bereichen der Wendelstein-Werkstätten für Menschen mit Behinderung.

Alle bewohnen ein großes Zimmer mit eigener Nasszelle. Je nach Lust und Laune halten sie sich dort auf oder in der geräumigen Wohnküche. Hier gibt es auch eine gemütliche Couchecke mit Fernseher. Doch auch Spielesammlungen und Puzzles stehen griffbereit. An den Wochenenden kocht die Gruppe hier für sich selbst. „Wir einigen uns auf einen Speiseplan, kaufen ein und kochen dann“, erklärt Bewohner Werner Hölzl und bekräftigt: „Das läuft gut bei uns.“

Das Haus ist Teil des neuen Wohnareals „Dahoam im Inntal“ und befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft anderer Projekte des Christlichen Sozialwerks und von Anthojo, wo Pflege und sozialpsychiatrisches Wohnen angeboten werden. Alle drei firmieren unter der Dachmarke „Sägmühle INNKlusiv“.



DAS SAGT MITARBEITER MAX MOSER:

„Ich war zuvor neun Jahre lang im Emmy-Schuster-Haus und im Wohnheim am Salzburger-Weg als Heilerziehungspfleger bei schwerst-mehrfach behinderten Menschen tätig.“

Im neuen Haus in Brannenburg kann ich nun Bewohnerinnen und Bewohner assistierend unterstützen, die selbständiger leben lernen und selbstbewusst ihre Ziele ausdrücken können. Ihnen kann ich gezielt Angebote unterbreiten, die ihre eigenen Fähigkeiten bestärken und noch weiterentwickeln.

Das ist zum Beispiel der Fall, wenn wir miteinander eine kleine Bergwanderung machen. Auch beim Kochen an den Wochenenden erlebe ich, dass die Bewohnerinnen und Bewohner hervorragend klarkommen und wirklich leckere Menüs zubereiten.

Das Bild zeigt Max Moser (links) mit Gesamtleiter Thomas Bacher.



Das Foto zeigt von links nach rechts: Hertha Randl, Klara Popp und Werner Hölzl.
Alle Bilder: Riffert/KJSW

Das Katholische Jugendsozialwerk München ist Mieter aller drei Stockwerke des Hauses und vermietet Wohnraum an die WG-Mitglieder. Ursprünglich sollten diese ganz inklusiv selbst Verträge mit dem Eigentümer abschließen können, aber das hätte zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Behörden und Sachaufwandsträger noch überfordert. Also entschied man sich für die „klassische“ Lösung, was aber die Bewohner*innen nicht weiter stört.

Gerade werden die beiden anderen Stockwerke nach und nach bezogen. Auch dort leben dann je acht Personen. In einer WG werden Jüngere einziehen, wie Gesamtleiter Thomas Bacher erklärt. „Wir wünschen uns eine gute Mischung, damit Jüngere und Ältere, Frauen und Männer einander begegnen können.“ Die Bewohner*innen gestalten ihre Gemeinschaftsräume selbst. So entscheiden sie beispielsweise, ob und welche Bilder sie aufhängen möchten oder in welcher Farbe die Wand gestrichen wird. Die je eigenen Zimmer sind ohnehin nach dem individuellen Geschmack ausgestaltet. „Unser Prisma“ durfte in einige Privaträume hineinschauen. Alle waren sehr schön, wohnlich und verschieden von den anderen.

UND HIER ERZÄHLEN VIER BEWOHNER*INNEN, WIE ES IHNEN IN BRANNENBURG GEFÄHRT:

SCHNELL RAUS IN DIE NATUR

„Mir gefällt es hier gut. Ich habe zuvor in der Außenwohngruppe Hochfellnstraße des KJSW gelebt. Als Rentner bin ich froh, da zu leben, wo tagsüber auch andere Bewohner daheim sind, mit denen ich etwas unternehmen kann oder mich einfach nur zum Ratschen zusammensetzen kann. Außerdem kann ich hier schnell hinaus in die Natur. Das tut mir gut.“

Werner Hölzl, 74.

HARMONISCHE WOHNGRUPPE

„Wenn ich aus dem Fenster schaue, dann sehe ich die Berge. Das gefällt mir sehr gut, denn ich bin in dieser Umgebung glücklich. Unsere Wohngruppe ist sehr harmonisch. Wir verstehen uns alle gut miteinander. Es ist ruhig, weil wir im Erdgeschoß alle schon älter sind. Außerdem haben wir die gleichen Interessen. Hier kann ich mich richtig darauf freuen, in Rente zu gehen. Derzeit arbeite ich noch in der Werkstatt im Holzbereich.“

Hertha Randl, 61.

HIER SIND AUCH TAGSÜBER ANDERE DA

„In meiner früheren Wohngruppe Aibling 2 waren außer mir nur Jüngere. Derzeit arbeite ich noch in den Wendelstein-Werkstätten in der Montage. Da ich bald in Rente gehen möchte, wollte ich rechtzeitig dorthin ziehen, wo auch einige andere tagsüber da sind, damit ich nicht allein bin.“

Klara Popp, 62.

HABE MICH GLEICH INS HAUS VERLIEBT

„Ich habe mich gleich in dieses Haus verliebt, als ich den Rohbau von außen besichtigt habe. Hier wollte ich gerne einziehen und jetzt bin ich da. Mir gefällt es wirklich gut hier. Zuvor habe ich bei meiner Mutter gelebt. Mama kann sich jetzt nicht mehr um mich kümmern und meine Schwester ist den ganzen Tag über in der Arbeit. Hier habe ich es gut. Die anderen Bewohnerinnen und Bewohner kenne ich schon länger aus der Werkstatt. Wir verstehen uns gut.“

Barbara Kienzl, 56.



Heilerziehungspfleger Florian Grünig und Aylin Duman mit dem Voicepad und ihrer schicken Tasche, die momentan überall mitkommen muss.
Foto: KJSW/Riffert



WAS IST UK?

Unterstützte Kommunikation ist der Oberbegriff für alle Maßnahmen zur Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten von Menschen, die nicht oder kaum sprechen können. Beispiele sind etwa Bild- und Symbolkarten, eine Kommunikationstafel zur Verständigung, die Versorgung mit einem Sprachausgabegerät wie dem Voicepad oder das Gebärden von Schlüsselwörtern.

POSITIVE ERFAHRUNGEN MIT UNTERSTÜTZTER KOMMUNIKATION

Aylin Duman kann sprechen und durchaus sagen, wie es ihr geht oder was sie will. Doch die 28-jährige Beschäftigte der Förderstätte 3 im Monsignore-Bleyer-Haus weiß, wie das Voicepad funktioniert. Und sie zeigt es gern: Erst einmal einschalten, dann die benötigten Icons finden und in der richtigen Reihenfolge darauf tippen. Dann „sagt“ das Voicepad, was man zum Ausdruck bringen möchte. Einige von Aylins Kolleginnen und Kollegen in der Förderstätte können nicht selbst sprechen. Sie benutzen das Voicepad gerne. Zum Beispiel Sabine. Mit einigen angetippten Symbolen sagt sie, was sie bewegt: „Ich möchte trinken bitte“. Das Gerät, ein mit spezieller Software aufgepepptes iPad, gibt diese Botschaft in Lautsprache aus. Die Krankenkassen tragen mittlerweile die Kosten für diese Form der Unterstützten Kommunikation, kurz UK.

Heilerziehungspfleger Florian Grünig freut sich, dass es diese Möglichkeit gibt. „Das ist eine echte Hilfe für Menschen, die nicht oder kaum sprechen können. Es erleichtert ihren Alltag und verleiht ihnen mehr Selbstbestimmung, weil man sie sofort versteht.“ Florian Grünig durchläuft gerade eine Ausbildung in Unterstützter Kommunikation, die noch bis Juni dauert. Dafür erhält er nach dem Abschluss ein Zertifikat zum UK-Assistenten. „Mir macht das total Spaß, weil man in der Praxis so viele positive Erfahrungen sammeln kann“, erklärt der Förderstätten-Mitarbeiter. Fachdienst Bastian Scheithauer ist froh über das Engagement seines Kollegen. „Wir arbeiten schon länger ‚aus dem Bauch heraus‘ mit unterstützter Kommunikation. Aber nun wird dieser Ansatz bei uns auf eine bewusstere und noch einmal professionellere Ebene gehoben“, berichtet er.

Heilerziehungspfleger Florian Grünig hat noch ein Gerät dabei, das in der Förderstätte zum Einsatz kommt: Den „Powerlink“. Daran können technische Geräte angeschlossen werden, die dann nur noch per Druck auf den großen roten Knopf bedient werden. So kann auch jemand zum Beispiel eine Stichsäge bedienen, der sie selbst nicht mit den eigenen Händen halten könnte. Wie auch immer das genau funktionieren mag... Jedenfalls eröffnet der „Powerlink“ neue Möglichkeiten der selbstbestimmten Umweltsteuerung. Aylin wirkt jedenfalls sehr vergnügt, als sie bei der Vorführung die Stichsäge mal drei und mal zehn Sekunden lang laufen lässt. (rif)



Gabriele Port.
Foto: KJSW/Riffert

ÜBER DAS LEBEN UND STERBEN

Gabriele Port führt Gespräche mit Bewohner*innen des Hauses Maria Linden

Unser Prisma: Frau Port, wie steigen Sie in ein Gespräch ein?

Gabriele Port: Wir treffen uns wegen der Pandemie in einem Raum mit Abstand. Dann lasse ich die Bewohnerin, den Bewohner erzählen, was gerade wichtig ist, wie es heute geht, wie der Tag bisher war. Schließlich fokussiere ich auf das Thema: Wie möchte jemand vom Arzt behandelt werden, wenn er das selbst nicht mehr sagen kann. Dabei schreibe ich mit.

Unser Prisma: Das sind ja keine einfachen Themen...

Gabriele Port: Schwere Krankheiten und Tod sind immer noch Tabu-Themen. Deshalb ist es schön, dass wir uns die Zeit nehmen können, die dafür nötig ist. Jeder Bewohner kann aber während des Gesprächsverlaufs „Stopp“ sagen, wenn ihm oder ihr zu viel wird. Wenn das geklärt ist, beginne ich. Ich fange immer mit der Frage an, wie gerne jemand lebt. Das ist für die meisten überraschend. Aber die Antwort auf diese Frage sagt schon ganz viel über den Menschen aus, was für ihn oder sie Lebensqualität bedeutet. Und dann schauen wir darauf, was jemand über das Sterben denkt. Die beiden Gegenseiten beleuchten wir. Wenn wir diese zwei Themen besprochen haben, dann schauen wir gezielt medizinische Situationen an: Wie er oder sie sich behandeln lassen möchte in Krisen, ob es Situationen, die er oder sie nicht erleben möchte, wie man im Fall von Scherzen umgeht und so weiter.

Gekürzte Version des Original-Interviews, das auf der Homepage des KJSW zu lesen ist: www.kjsw.de
Gabriele Port ist Krankenschwester und Diplom-Pflegewirtin (FH). Sie begleitet seit 2016 Gespräche im Rahmen des Projekts BEVOR (Behandlung im Voraus planen).



Silbernes Dienstjubiläum
Landshut. Renate Mainka-Waschlinger (links) wurde am 20. Mai zum 25-jährigen Dienstjubiläum überrascht. Coronakonform fand die Feier im kleinen Kreis und draußen statt. Frau Mainka-Waschlinger war im KJSW ursprünglich in der Sprach- und Integrationsförderung von Jugendlichen als Betreuerin der Schüler*innen in den Intensivsprachkursen tätig. Aktuell betreut sie als Berufseinstiegsbegleiterin Jugendliche der Mittelschule Schönbrunn in Landshut und ist dort auch als Schulsozialarbeiterin tätig. Das Foto zeigt Renate Mainka-Waschlinger mit Bereichsleiterin Sandra Huber. Foto: KJSW/Weber

AUS DEM KJSW

EHRUNG FÜR DAS SCHÜLERGERICHT

Landshut. Wegen des „außergewöhnlichen Einsatzes und des besonders hohen Engagements“ fördert Children for a better World e.V. im Förderjahr 2020/21 das Schüler-Gericht Landshut mit 1.000 Euro. Dieser Erfolg ist vor allem Andy Bach zu verdanken, der das Projekt seit 2010 leitet und stetig weiterentwickelt.

FITNESS-STUDIO IM ALTENHEIM

Rosenheim. Die Ludwig-Maximilians-Universität München ermöglicht dem Altenheim Elisabeth des KJSW ab 1. Juli die Teilnahme an einem spannenden Projekt: Dabei erhält das Altenheim kostenlos Trainingsgeräte und zwei ausgebildete Fitnesstrainer kommen zweimal pro Woche, um mit den Senior*innen zu trainieren.

ERFOLGREICHE SCHRITTE-CHALLENGE

Landshut. Ziel einer „Schritte-Challenge“ in der Therapeutischen Wohngemeinschaft im Jugendwohnheim Landshut des KJSW war es, den Lockdown mit mehr Bewegung zu füllen und dafür pro zurückgelegtem Kilometer Geld zu „erlaufen“. Insgesamt wurden in beiden Gruppen 5.141.972 Schritte gelaufen. Die Jugendlichen haben für 1000 gelaufene Schritte 20 Cent bekommen, die Betreuer*innen für je 1000 Schritte 10 Cent. Unterstützt wurde die Aktion von der Firma Schott aus Landshut, die dafür 500 Euro gespendet hat. Die Jugendlichen haben Preise bekommen und am Ende der Aktion wurde für alle Essen bestellt. Katharina Bosiacki / KJSW Landshut

NEUER PRODUKTIONSLEITER IN DER WERKSTATT

München-Pasing. Die Werkstatt für behinderte Menschen im Monsignore-Bleyer-Haus des KJSW hat einen neuen Produktionsleiter: Guido Wagner. Der 51-Jährige hat seine Ausbildung bei Siemens im Bereich Metall als Werkzeugmacher absolviert und anschließend bei den Firmen Dornier und Airbus gearbeitet. Nach seinem Zivildienst bei der Lebenshilfe Werkstatt GmbH in München bildete er sich zum Maschinenbautechniker weiter und später zum Technischen Betriebswirt. Als Produktionsleiter konnte er bei verschiedenen Firmen Erfahrungen sammeln. Seit 1. April ist der verheiratete Vater eines 17-jährigen Sohnes hier im Monsignore-Bleyer-Haus. Foto: KJSW/Riffert



Guido Wagner.

GEBURTSTAGE

APRIL

Andrijana Rakic, Altenheim Elisabeth Rosenheim	40 Jahre
Stefan Daniel Scheidbauer, Altenheim Elisabeth RO	50 Jahre
Christa Ludwig, Behindertenhilfe Rosenheim	25 Jahre
Genoveffa Cuciufo, Dienststelle Landshut	55 Jahre

MAI

Julia Franz, Altenheim Elisabeth Rosenheim	35 Jahre
Albertne Marjai, Monsignore-Bleyer-Haus	60 Jahre
Helmut Dr. Pusch, Monsignore-Bleyer-Haus	60 Jahre
Giuseppina Prinzivalli, Monsignore-Bleyer-Haus	60 Jahre
Namka Kujat, Behindertenhilfe Rosenheim	50 Jahre
Veselinka Stojanova, Behindertenhilfe Rosenheim	60 Jahre
Kristin Müller, Behindertenhilfe Rosenheim	40 Jahre
Sandra-Lisa Modic, Behindertenhilfe Rosenheim	30 Jahre
Mireia Martinez Garcia, Monsignore-Bleyer-Haus	30 Jahre

JUNI

Bettina Theiler, Behindertenhilfe Rosenheim	50 Jahre
Astrid Fiebiger, Behindertenhilfe Rosenheim	55 Jahre
Gabriele Müller, Dienststelle Landshut	55 Jahre
Angelina Krohn, Dienststelle Landshut	20 Jahre
Adrian Kulzinger, Altenheim Elisabeth Rosenheim	55 Jahre
Eterna Luca-Schmidt, Altenheim Elisabeth RO	55 Jahre
Claudia Pummer, Altenheim Elisabeth Rosenheim	45 Jahre
Bozica Damjanovic, Behindertenhilfe Rosenheim	40 Jahre
Pia Schönfelder, Behindertenhilfe Rosenheim	25 Jahre
Erika Deser, Behindertenhilfe Rosenheim	65 Jahre
Margit Fischer, Behindertenhilfe Rosenheim	50 Jahre
Manuela Linnhuber, Behindertenhilfe Rosenheim	35 Jahre
Claudia Förster, Betreuungsverein	55 Jahre

DIENTSTJUBILÄEN

Christina Merl, Dienststelle Landshut	20 Jahre
Renate Mainka-Waschlinger, Dienst. Landshut	25 Jahre
Rene Krüger, Dienststelle Landshut	10 Jahre
Daniel Tallos Ulrich, Monsignore-Bleyer-Haus	10 Jahre
Rosemarie Wurth, Haus-Maria-Linden	25 Jahre
Ümmü Turan, Haus-Maria-Linden	25 Jahre
Ingo Liegl, Behindertenhilfe Rosenheim	25 Jahre
Ewa Rossa, Behindertenhilfe Rosenheim	20 Jahre



Ein bisschen Weihnachten ist immer. Unter diesem Gedanken lässt sich der Besuch von Silvia Steiner im Emmy-Schuster-Haus des KJSW in Rosenheim verstehen. Sie ist die Vorsitzende des Weihnachtsmarkts Achenmühle, der das Wirken von Chor und Musikanten in der Einrichtung finanziell unterstützt. Diesmal mit einem Scheck über 500 Euro. Das Bild zeigt von links nach rechts: Matthias Mörtl, Sylvia Steiner, Maria Lämmer (Bewohnervertreterin aus dem Emmy-Schuster-Haus) und Stefan Hutter (Chorleiter des Wohnheimchors).
Foto: KJSW

BEREB: ERFOLGREICHER EINSATZ FÜR JUGENDLICHE UND MITARBEITENDE

Beim KJSW werden seit 2009 jährlich rund 150 Jugendliche von einem 30-köpfigen Team aus best-qualifizierten Sozialpädagog*innen, Meister*innen, Techniker*innen und Fachwirt*innen an 13 Schulen in der Region Landshut und Dingolfing-Landau im Übergang Schule-Beruf im Auftrag der Agentur für Arbeit gecoacht. Die Rede ist von der Berufseinstiegsbegleitung – kurz BerEb. Die Maßnahme beginnt in der 8. Jahrgangsstufe und setzt sich bis zum Bestehen der Probezeit, bei Bedarf bis zu 24 Monate nach Erreichen des Regelschulabschlusses fort. Damit sind die Hilfen besonders nachhaltig. Neben individuellen Hilfen bei der beruflichen Orientierung und beim Bewerbungsprozess erhalten förderungsbedürftige Schülerinnen und Schüler auch Unterstützung bei schulischen Problemen. Damit sollen eine gute Vorbereitung auf den Schulabschluss und ein erfolgreicher Einstieg in die Berufsausbildung sichergestellt werden.

Anfang 2021 erteilte mich, Ludwig Weber, als Gesamtleiter des KJSW in Landshut, die Nachricht von den Plänen des Kultusministeriums, die BerEb ab dem Schuljahr 2021/22 nicht mehr weiter zu finanzieren. Die Maßnahme wird zur Hälfte aus Mitteln des im Sozialministerium verwalteten Europäischen Sozialfonds (2021-2027) und zur anderen Hälfte von der Agentur für Arbeit finanziert. Als Begründung wurde eine Reduzierung der ESF-Mittel angeführt. Entstanden wäre eine Betreuungslücke bei rund 4.000 Jugendlichen in Bayern, die besonders große Schwierigkeiten beim Übergang von der Schule in die Ausbildung haben.

Mittels einer Petition an den Ausschuss für Finanz-

und Haushaltsfragen des Bayerischen Landtags, brachten Ludwig Weber, Sandra Huber (Bereichsleiterin BerEb) und viele bestens vernetzte Berufseinstiegsbegleiter*innen gemeinsam einen Stein ins Rollen. Sie konnten dadurch erreichen, dass die BerEb für Mittelschüler und Förderschüler auch nach dem Auslaufen der EU-Fördermittel fortgesetzt wird. Es gelang, neben Regional- und Landtagspolitiker*innen aller demokratischen Fraktionen (ge)wichtige Fürsprecher wie die BMW-Werke Landshut, Dingolfing und Regensburg die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (vbw), den Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV), den Verband Sonderpädagogik, Landesverband Bayern (vds), Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), den Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), den Arbeitskreis Schule-Wirtschaft, die KJS Bayern und viele mehr zu gewinnen.

Es freut uns sehr, dass die bayerische Staatsregierung nun doch die notwendige finanzielle Unterstützung für das nächste Schuljahr zur Verfügung stellt. Dennoch bleiben zwei Herausforderungen zu meistern: Es darf nicht passieren, dass die Bundesagentur für Arbeit nun feststellt, dass aufgrund der knappen Zeit eine Ausschreibung erst zum kommenden Frühjahr funktioniert. Für diesen Fall muss es ein beschleunigtes Verfahren geben, wenn man dem Willen des Parlaments gerecht werden will. Zudem müssen wir dafür sorgen, dass die BerEb nicht nur für eine Kohorte mit Beginn September 2021, sondern als Regelinstrument auch ab 2022 fortgesetzt wird. Text: L. Weber